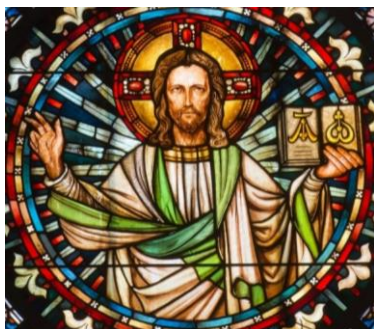


GOTT SEHEN

Predigt zum letzten Sonntag nach Epiphania

2 Kor. 4,6-10



Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. ⁷ Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. ⁸ Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. ⁹ Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. ¹⁰ Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Wo ist Gott? Diese Frage wird nicht nur von Kindern gestellt, sondern ist immer wieder eine brennende Frage für Menschen in tiefer Not oder Menschen, die einfach wissen wollen, ob man Gott doch noch mit den menschlichen Augen erfassen könnte oder nicht. Das Verlangen, Gott zu sehen, ist nicht neu. Auch Moses wollte einfach mehr von Gott sehen, und es wurde ihm dennoch nicht gegönnt, Gott mit den Augen zu erfassen. Im Islam wird es als Sünde eingestuft, wenn man Gott bildlich darstellt: Man lästert in islamischen Schriften zum Beispiel darüber, dass Michelangelo Gott als alten Mann dargestellt hat. Es gibt aber genauso auch Christen, die bis heute noch die Vorstellung Gottes mit Bildern verbieten wollen. "Wer mich sieht, sieht den Vater!" sagt Jesus. Und der alte Simeon singt in seinem Loblied, das wir nun wöchentlich in der Abendmahlsliturgie wiederholen: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Aber auch von Jesus haben wir keine Fotokopie oder sonst wie ein Bild. Wie ist es denn mit dem Sehen Gottes? Die Korinther, denen Paulus heute einen Brief schreibt, meinten auch Gott unmittelbar sehen und fühlen zu können. Sie meinten sogar, dass sie das alles viel besser als andere konnten. Deshalb muss Paulus ermahnen. Wir können Gott sehen, aber nur in Schwachheit. Sehen in Schwachheit? Wie ist das zu verstehen? Um das zu erklären, gebraucht Paulus ein Bild aus dem Alten Testament. Dabei ist der Mensch nur ein tönernes Gefäß, das Gott macht (Siehe Jesaja 64,8) Ein tönernes Gefäß war in der biblischen Welt ein Werkzeug, womit man Wasser holen konnte oder aufbewahren konnte. Natürlich hatte ein solches Gefäß nur eine begrenzte Lebensdauer. Irgendwann ist es zerschellt oder einfach brüchig geworden und musste weggeworfen werden. Die archäologischen Ausgrabungen, die wir heute sehen können, sind oft ein großer Scherbenhaufen von solchen Gefäßen, die mal einen Nutzen hatten. Und genau diesen Vergleich hält uns Paulus vor. Unser Leben ist doch genau wie ein solches Gefäß! Wie oft ist alles, wofür wir geträumt und gefiebert haben, einfach zerschellt und zerbrochen? Unser Leben an sich ist ja ein ständiger Sterbeprozess. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir auch auf dem Scherbenhaufen landen. Ist dort überhaupt Raum für das Göttliche? Paulus malt uns die menschliche Schwäche vor Augen, damit wir ja nicht einer gefährlichen Täuschung zum Opfer fallen. Denn es ist immer wieder möglich, dass wir den menschlichen Verstand, das menschliche Gefühl oder gar die menschliche Kraft als göttlich einstufen. Die Korinther haben ja genau das gemacht. Sie haben den menschlichen Geist und die menschliche Vernunft zum Göttlichen erhoben. Der Mensch, so glaubten sie, hatte schon in sich den göttlichen Funken und musste den nur noch entfachen. Nein, sagt Paulus. Wir sind einfach nur angeschlagenes Geschirr. Nichts mehr als nur das.

Und doch kann Gott mit genau solchem Geschirr etwas Gutes anfangen. Der gleiche Gott, der das Universum aus dem Nichts heraus geschaffen hat, der kann auch aus unserem zerbrochenen Leben neues Licht und neues Leben hervorleuchten lassen! Jesus Christus hat das zerbrochene Bild von unserem Körper und von unserem Gesicht angenommen. Das hat Er nicht nur getan, damit er einfach so mit uns sterben sollte. Nein, er ist als gebrochener Mensch wieder auferstanden. Damit wir auch auferstehen können! „Gott will im Dunkeln wohnen und hat es doch erhellt!“ sagt der Dichter J. Klepper. Zu Weihnachten in Bethlehem wollte Gott Mensch werden im kleinen Kind in der Krippe. Heute will Gott in den Menschen wohnen mit seinem Geist und mit seinem Licht! So können auch wir Licht sein für uns und für andere! Wir können das tun, auch wenn wir in unserem Leben oft ganz kaputt sind und auch wenn wir von allen Seiten bedroht und verfolgt sind. Denn wir wissen, dass Jesus in genau solchen gebrochenen Gefäßen, wie wir es sind, erstrahlen kann.

Licht sein für andere, das ist unsere Lebensaufgabe als Christen. Unser Glaube soll für zweifelnde Menschen leuchten und neue Hoffnung erstrahlen lassen. Unsere Liebe soll notleidende Menschen erhellen.

„Ihr seid das Licht der Welt!“, sagt Jesus in seiner Bergpredigt. Deshalb hat Gott dieses Licht auch in unseren Herzen aufleuchten lassen.

Wir sehen ihn und sein helles Licht mitten in der Schwachheit. Das alles hat Sören Kierkegaard in wunderschönen Bildern erklärt: Zwei Menschen gehen in ein Theater. Der König mit einer hell beleuchteten Kutsche. Eine ebenfalls beleuchtete Kutsche fährt voraus und eine folgt hernach. Überall an der Kutsche sind helle Lichter angebracht, sodass die ganze Straße beim Vorbeifahren des Königs erleuchtet wird. Ein anderer geht auch zum Theater. Es ist ein armer Mann, der über die Seitengassen zu Fuß und ohne jegliche Beleuchtung unterwegs ist. Nun fragt Kierkegaard: Wer von diesen beiden kann das Himmelszelt besser sehen. Der König mit all seiner Pracht und Beleuchtung konnte die Passanten und alle anderen in unmittelbarer Nähe mit seinem Licht blenden. Aber dadurch hat er selbst das Licht des Sternenzelts für sich selbst unsichtbar gemacht. Der arme Mann allerdings hat keine einzige Lampe. Aber ihm sind die Augen geöffnet. Er kann die Sterne in ihrer ganzen großen Helligkeit sehen und schätzen.

Wenn es um das Erkennen Gottes geht, haben Menschen immer wieder den Fehler des eitlen Königs gemacht. Sie wollen lieber selbst scheinen, als Gottes Glanz scheinen zu lassen. Der Pharisäer in seinem selbstgerechten Wahn tritt vor das Angesicht Gottes und prahlt über seine eigene Gerechtigkeit. Er empfindet sich als wahre Leuchte im Vergleich zu dem Zöllner, der kauern danebensteht. Und doch wurde der Pharisäer so verblendet von seinem eigenen Licht, dass er das Licht Gottes überhaupt gar nicht mehr sehen konnte.

Der Apostel Paulus selbst beschreibt seinen Dienst am Evangelium als ein Dienst in Schwachheit. Paulus selbst ist nichts als ein tönernes Gefäß. Was Paulus konkret damit meint, ist nicht klar. Vielleicht seine Sprachschwäche. Vielleicht durch seine vielen Verletzungen im Laufe seines Dienstes als Apostel. Vielleicht auch, dass er ganz einfach nicht mit großen beeindruckenden Worten reden konnte wie so manch ein anderer. Die Korinther haben ihn deshalb verachtet. So haben sie sich die Herrlichkeit Gottes nicht vorgestellt. Das ist kein Zufall. Es ist ja überhaupt Gottes Art, sich im Schwachen, Niedrigen, Unansehnlichen zu offenbaren. Jesus selbst wird ja als Gott in das menschliche Tongefäß hineingeboren. Sein Wort ist auch ganz menschlich den Gegebenheiten seiner Zeit angepasst. Ist so menschlich, dass es sich der wechselvollen Entstehungsgeschichte der Menschen angepasst hat. Insofern ist sein Wort auch der menschlichen Kritik ausgesetzt. Man kann Jesus selbst wie sein Wort gar nicht beim ersten Blick als Gottes Wort erkennen. Ebenso auch nicht die Taufe und den Leib und Blut Christi als die Kraft Gottes im Abendmahl. Ganz genau wie die Kirche immer wieder unter Verfolgung und ganz normalen menschlichen Schwächen stand und darunter gelitten hat. Wie es dazu kommt, dass schwache Menschen dennoch den Christus sehen, kann Paulus am besten selbst erklären. Als er noch Saulus hieß und Christen verfolgte, musste er schon gewusst haben, wer Jesus war und wer die Christen sind. Und doch hat derselbe Saulus Christus und die Kirche kaltblütig verfolgt. Der Gott der Welt hatte seine Augen verblendet. Und doch kam das Licht des Herrn Jesus Christus im Herzen des Paulus zum Leuchten. Was dort auf dem Weg nach Damaskus passiert ist, erinnert uns an das Schöpferwort Gottes. "Es werde Licht." Christus selbst traf den Apostel auf seinem Weg und rief ihn zu, so begann das Licht in seinem Herzen zu leuchten. Sein Leben sollte eine ganz andere Wendung nehmen. Und doch ist vieles auch gleichgeblieben. Paulus muss weiterhin unter menschliche Schwäche und Zwiespältigkeit leiden. Und doch wird er den Glanz Gottes in seinem Herzen aufbewahren. Mitten und trotz Schwäche. Und all diese Dinge listet Paulus hier auf: "Von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um."

Manchmal haben auch wir das Verlangen, Gott und Jesus direkter in unserem Leben zu sehen. Bei Paulus war es oft nicht so. Auf dem Weg nach Damaskus hatte er eine direkte Begegnung mit Jesus. Das ist wahr. Danach aber musste er sich auf die Worte Jesu selbst verlassen und dabei immer wieder erkennen, dass gerade die Schwäche ein Merkzeichen der Kirche überhaupt ist: "Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde." Amen.